

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 89.

Freitag, den 17. April 1914.

71. Jahrgang.

Zum Schutz der Hypothekengläubiger. Haftung an Miet- und Pachtzinsen.

Berlin, 15. April.

Dem Bundesrat liegt ein Gesetzentwurf vor, der eine Einschränkung des Verfügungsrechts über Miet- und Pachtzinsforderungen in Aussicht nimmt. Er entspricht einem vom Reichstag geforderten Schutz der Hypothekengläubiger.

Der Entwurf schlägt eine Abänderung des Gesetzes über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung vor, ferner der Konkursordnung und auch mehrerer Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches. Grundsätzlich sollen die Einkünfte aus einem Grundstück an Miet- und Pachtzinsen für die Hypotheken und deren Zinsen. Jedoch behalten die Zwangsversteigerung, insbesondere Abtretungen sowie auch Pfändungen des Mietzins nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch ihre Wirksamkeit für das laufende und das darauf folgende Vierteljahr. Wenn aber ein Grundstück in Zwangsverwaltung genommen ist, so ist für die Berechnung der ausfallenden beiden Vierteljahre der Zeitpunkt der Beschlagnahme maßgebend.

Dadurch kommt es, daß wenn über ein Grundstück die Zwangsverwaltung beispielsweise im Februar verfügt ist und in der Zwangsversteigerung der Zuschlag etwa im August erfolgt, bis Ablauf des Jahres die Mieten dem Fiskus und dem Pfändungsgläubiger und nicht dem Eigentümer des Grundstücks gehören. Beim Bürgerlichen Gesetzbuch dürften die §§ 573, 574, 1123 und 1124 geändert werden.

Fürst Wilhelm an der Spitze des Heeres. Begeisterung in Albanien.

Durazzo, 15. April.

Der Entschluß des Fürsten Wilhelm, sich selbst an die Spitze des albanischen Heeres zu stellen und dieses zum Kampf gegen die Epiroten und die griechischen Freischaren zu führen, hat im ganzen Land große Begeisterung geweckt. In großen Massen eilen die Albanier zu den Waffen und stellen sich dem Fürsten zur Verfügung. Bedenklich ist nur, daß die Albanier über keine Geschütze und Maschinengewehre verfügen, während die Gegner damit dank der griechischen Hilfe reichlich versehen sind.

Gefahr für den deutschen Kalibau?

Von einem Fachmann wird zu den Meldungen über Kalibau in Italien geschrieben:
Aus Italien kommt eine Nachricht, die im ersten Augenblick so aussieht, als ginge sie uns Deutsche nicht viel an, die aber doch Ausichten für die Zukunft eröffnet, in verschiedenem Hinsicht unser deutsches Wirtschaftsleben zu beeinflussen.
Ein Schweizer Gelehrter, Professor Kleiber, Leiter des chemischen Instituts in Zürich, hat die „Entdeckung“ gemacht, daß die Lavamassen, die im Jahre 79 n. Chr. die Städte Pompeji und Verculanum verschüttet haben, die gleiche Mischung von Pottasche und Ton enthalten. Das

italienische Ministerium des Innern hat sich mit Professor Kleiber in Verbindung gesetzt, um nach seinen Angaben diese natürlichen Lager auszuheben und das Vorkommen für Düngezwecke nutzbar zu machen.

Daß die italienische Regierung sich dazu einen Schweizer Gelehrten kommen lassen muß, um festzustellen, was schon alle Welt wußte, ist kein Kompliment für die Tüchtigkeit der italienischen Mineralogen. Und daß man in diesem Zusammenhange von einer Entdeckung spricht, berührt eigentlich — mögen uns unsere Verbündeten jenseits der Alpen das nicht übel deuten — ein wenig komisch. Denn es ist in wissenschaftlichen Kreisen allgemein bekannt, daß die vulkanischen Gesteine, oder wenigstens viele von ihnen, sehr reich an Kali und Phosphor sind. Gewisse Granit- und Porphyrarten, Andasite, Phonolithe, Basalte u. dgl. m. haben einen sehr großen Kaligehalt, und dieser Stoff ist es, der in der italienischen Meldung mit dem veralteten Namen „Pottasche“ bezeichnet wird. In Deutschland ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß man unter Umständen daran denken könnte, große Schiffsabladungen von geeigneten Gesteinen aus den Gebirgen Norwegens herüberzuholen und in gemahlenem Zustande als Düngemittel zu verwenden. Seit einer Reihe von Jahren befaßt sich eine rheinische Fabrik praktisch damit, den Phonolith der Eifel zu mahlen und als Konkurrenz für die Kalisalze zu vertreiben. Der Phonolith enthält im allgemeinen 7 bis 8 Prozent Kali, Eifel-Phonolith soll aber einen größeren Prozentsatz, bis zu 10 Prozent, aufweisen. Wir sehen also, daß es sich um durchaus nichts Neues handelt. Was Italien betrifft, so war unseren deutschen Gelehrten längst bekannt, daß gewisse vorzügliche italienische Weinorten, wie der berühmte „Est Est“ vom Montefiascone und die „Lacryma Christi“ vom Vesuv ihre besonderen Eigenschaften dem Umstande verdanken, daß der Boden, auf dem sie wachsen, eben verwitterte vulkanische Lava ist. Nur eine poetische Redewendung sprach von den Glutern der Vulkane, die in den Wein übergegangen sind; in Wahrheit ist es, neben der italienischen Sonne, weiter nichts als das Kali und der Phosphor und die anderen mineralischen Bestandteile der Lava, was den erfreulichen Effekt zeitigt.

Die intensive Landwirtschaft, die wir in der letzten Zeit in Deutschland entwickelt haben, verlangt eine starke Düngung des Bodens, und da reichlich die früher übliche „natürliche“ Düngung nicht mehr aus, um dem Boden seine Stoffe zu ersetzen. Kali, Stickstoff, Schwefel, Magnesia müssen dem Boden zugeführt werden, und das macht im allgemeinen wenig Schwierigkeiten, da diese Stoffe leicht und billig zu haben sind; ganz besonders Augenmerk verdienen aber Kali und Phosphor. Was die Kaliverbindungen betrifft, so ist unser Vaterland in der glücklichen Lage, große Lager zu besitzen. Die Braunsalze des Stahlfurter Salzwerkes, Rastatt u. dgl. bieten viel Kali, aber auch in der weiteren Umgebung bis nach Hannover und Mecklenburg hinein finden sich reiche Kaliallager. Unter deutscher Kalibergbau hat in den letzten Jahrzehnten gewaltigen Umfang angenommen, mehrere Hunderte von Millionen hießen in diesen Unternehmungen. Der Wert der durch das Kalifundat abgelegten Düngesalze beträgt im Jahre hundert Millionen Mark und mehr. Die besondere Stärke dieser Produktion besteht darin, daß Deutschland das einzige Land auf der Erde ist, daß solche Bodenschätze aufweisen kann, und deshalb ein Monopol

genießt. Daß das Ausland, wenn es Kalisalze beziehen will, auf unser Vaterland angewiesen ist, hat bisher bei den Handelsvertragsverhandlungen, z. B. mit Amerika, stets eine wichtige Rolle gespielt.

Wir können es also verstehen, wenn das Ausland sich von der deutschen Produktion unabhängig zu stellen sucht. Die vulkanischen Gesteine, die sich in großen Massen in vielen Ländern finden, nicht bloß in der Gegend der Vulkane, sondern auch in den Gebieten früherer, jetzt erloschener Vulkantätigkeit, geben das Mittel dazu; sie müssen natürlich daraufhin untersucht werden, denn der Gehalt ist sehr verschieden. Manche vulkanische Asche kann direkt verwendet werden, sie geht in feiner Verteilung leicht in Verwitterung über und gibt das Kali frei; andere Gesteine müssen in Pulverform verwendet werden, aber das ist für die heutige Technik keine schwere Aufgabe. Ja, man wird als Düngemittel sogar darauf hinweisen können, daß die deutschen Braunsalze durchaus nicht für alle Zwecke das ideale Düngemittel waren, da sie neben kohlenstoffreichem Kali auch oftmals chlorhaltige Verbindungen und besonders viel Rochsalz (Chloratrium) führen; man darf bei ihrer Benutzung nicht schematisch vorgehen, sondern muß Mittel und Wirkung studieren.

Es wird natürlich noch eine Zeit vergehen, bis es diesen neuen Düngemitteln gelungen ist, die deutschen Produkte, die sich in der Natur fertig finden, vom Weltmarkt zu verdrängen. Aber der deutschen Landwirtschaft kann schließlich auch damit gedient sein, wenn wir diese wertvollen Bodenschätze in Zukunft für uns selbst behalten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über unsere wirtschaftlichen Abmachungen mit der Türkei wird in unterrichteten deutschen Kreisen erklärt, daß die in Paris zwischen Frankreich und der Türkei abgeschlossenen finanziellen Abmachungen erst nach Abschluß der Abmachungen zwischen Deutschland und der Türkei als endgültig angesehen werden können. Verhandlungen über letztere sollen unverzüglich in Berlin wieder aufgenommen werden. Auch die französischen Finanzkreise verweisen darauf, daß mit Ausnahme des ersten Teiles der Anleihe, für welche bereits ein Trade erschienen ist, die Konventionen über den Bau und den Betrieb der Bahnhöfen im Schwarzen Meer-Bekken und Syrien sowie über mehrere Häfen in den gleichen Gegenden noch nicht unterzeichnet und mit der Sanction noch nicht versehen sind, vielmehr von gewissen noch zu erfüllenden Voraussetzungen abhängen, an deren Verwirklichung man jedoch nicht zweifelt.

+ Interessante Angaben über die Wertzuwachssteuer veröffentlicht das Braunschweigische Finanzministerium, indem es erklärt: Die Ausübung der Zuwachssteuer-gesetzes ist in Braunschweig ebenso wie auch anderwärts mit den größten Unzulänglichkeiten verknüpft gewesen und hat sich bislang in normaler Weise nicht ermöglichen lassen. Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes sind bis zum 28. Juli 1913 in Braunschweig insgesamt 12 586 Fälle in die Listen eingetragen. Erledigt waren bis dahin erst 7183 Fälle, so daß 5403 Fälle rückständig sind. Diese große Menge der rückständigen hatte zur Folge, daß die Bearbeitung der Fälle erst durchweg nach etwa einem Jahre nach der Auslassung erfolgen konnte. Die Höhe der Verwaltungs-kosten für diese Steuer steht im Mißverhältnis zu dem

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

41. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Doch eine solche Verkettung erdrückender Umstände, wie sie seine erregte Vorstellung spannte, brachte das Leben nicht. Er konnte noch rechtzeitig das Geld in Lorenzens Hände legen.
Grosche kam frei. Und Hans sah mit heimlicher Befriedigung, welche eine Neubelebung von Mut und Tatkraft das Unglück in dem Hünen erweckte. Ja, auch den ersehnten Gebrauch, die ihn heimgekehrt hatten, schien die Nacht war der Mann tätig. Seine herrliche Stimme schallte über den Hof, und Arbeiter und Angehörige stauten auf, um sie ihn wieder an der Spitze der Arbeit zu hören. Was an mißtrauischen Redereien unter ihnen herging, das verstand er vor seinen klaren, guten Augen. „Wer soll betrogen haben?“ toposchüttelten sie hinter ihm her. „Na, das hat ihm sein Schwiegerjohn eingebracht.“ Für unsern Herrn legen wir die Hand ins Feuer.

Aber es kam doch ein Tag, da schien durch das stille, nur die Hälfte der Leute war an der Arbeit, die die Hünengestalt ihres Herrn auf der Anlegebank befand. Die Leute schauten mit angehaltenem Atem der Verurteilung zu, die man gegen ihn erhob. Er sollte mit einer Unterfertigung einige geschäftsvertrauliche Briefe seines Schwiegerjohns unterschreiben, welche falsche Vorstellungen an Bodenpekulationen, der bekannten, in einem Schmeicheleien unterbreitet hatte. Und er, der Herr, sollte seine Unterfertigung in gewinnbringender Weise für den Herrn, der die gerichtliche Form und die Anlegebank wirkten auf die schlichten Leute im Bauernhaus bedrückend. Sie wurden wieder irre an Hans, zweifelten und bannten für ihn.

Aber je weiter die Verhandlung voranschritt, und je öfter sie die klare Stimme des jungen Rechtsanwalts hörten, desto ruhiger wurden sie. Die Stimme nannte ihren Herrn den durch Herzberg am schmerzlichsten getäuscht, sie widerlegte jede gewinnbringende Absicht und führte als Beweis die großen Verluste an, welche Grosche durch den Konkurs des Baugeschäfts erleide. Und jetzt ging ein Flüstern durch die Reihen der Arbeiter. Die schlanke, hohe Männergestalt erhob sich zur Verteidigungsrede. „Der macht's schon. Er ist ihm doch wie ein eigen Kind.“

Hans führte seine ganze glänzende Sprachgewandtheit ins Feld. Dies nicht etwa, um die Unschuld des Angeklagten nochmals festzustellen, das hatte die Verhandlung ja schon besorgt, nur um die Persönlichkeit des in seiner Ehre Angegriffenen gleichsam auf den Sockel über jeden Verdacht zu heben. Im Gerichtssaal und über den Gerichtssaal hinaus wollte er seinem väterlichen Freunde Genugtuung bereiten. Doch was seiner Rede die flammende Kraft gab, das war im Grunde doch das zum Ideal erhobene Rechtsgefühl in ihm.

Gereinigt von jedem Verdacht, verließ Grosche den Gerichtssaal.

Seine Arbeiter empfingen ihn mit lautem Hurra, als er auf die Straße trat. Er dankte gerührt, zeigte aber lächelnd auf Hans, der neben ihm schritt.

Da hoben sich Mühen und Hülfe wieder, und ein abermaliges vielstimmiges Hurra tönte begeistert aus den rauhen Kehlen.

Hans zog dankend den Hut und drückte einem alten Arbeiter die Hand.

Der Mann war hinzugegetreten, hatte Grosche beglückwünscht und sich dann an Hans gewandt. Es waren ungeschickte Worte, die er vorbrachte, aber sie rührten Hans und stimmten ihn nachdenklich. „Wir danken Ihnen schon, Herr Rechtsanwalt. Davor danken wir Ihnen, daß Sie für unsern Herrn gesprochen haben. Es war nicht schön für uns. Sie haben von der andern Brauerei mit Fingern auf uns gezeigt“, sagte der Alte.

„Davor kriegen Sie heute Reile. Gab's Ihnen schon lange versprochen“, äußerte ein jüngerer Burche und sah auf seine braunen, nervigen Hände.

Ein anderer stimmte ihm zu. „Bloß heute wollten wir abwarten“, meinte er.

„Daß ihr mir keine Dummheiten macht“, äußerte Grosche und drohte ihnen zu. Aber sein Gesicht ging ein seltsames Zucken. „Lorenzen“, sagte er laut zu diesem, die Leute bekommen heute pro Mann einen Taler extra.“

Ein abermaliges Hurra der Leute antwortete, dann gingen sie gruppenweise quer über den Platz.

„Das ist jetzt für uns eine große Summe“, murmelte Lorenzen.

„Nur sein“, entgegnete Grosche. Dann faßte er Hans unter den Arm. „Kommen Sie, mein Sohn. Heute müssen Sie mit.“

Hans wehrte sich, schüttelte Arbeit vor und wollte nicht die Einladung annehmen.

Aber Grosche ließ nicht locker, und so ging er denn mit, obwohl er die Freude seines Erfolges viel tiefer ins stille Wohnzimmer seiner Mutter getragen hätte.

Lisa hatte verweinte Augen und flog ihrem Vater stürmisch an den Hals, und ihren Dank gegen Hans zwängte sie nur ganz mühsam in die angemessene Form. Ihr ganzes impulsives Wesen hatte wieder Herrschaft über sie.

Es kam dann noch ein Besucher. Ein Herr von Feld, Rittergutsbesitzer in der Umgegend und einstiger Hausfreund in der Villa Herzberg. Er war ein hübscher Mann mit slawischem Typus; denn er hatte von seiner Mutter her polnisches Blut in den Adern. Die Einladung Grosches, zu dem kleinen Diner dazubleiben, nahm er dankend an.

Nun verloren Lisas Augen auch den letzten trüben Schimmer, nichts erinnerte mehr an die um den Vater ausgehende Angst und auch nichts von einem Bedrückten, die Frau eines Buchhändlers zu sein, war ihr ansumerten.

„D“, meinte sie, als sie sich nach dem Essen allein mit Hans in dem eleganten Salon neben dem Speisezimmer befand. „Ist's nicht nett, daß Herr von Feld uns besucht? Das ist doch eine Rehabilitation. Ach, ich bin dem guten Menschen dankbar dafür.“

It ihre Erregung von jenem hervorgerufen oder ist's nur ihr Temperament, sann Hans und sagte in halb ärgerlichem Tone: „Sie müssen Ihr Temperament beherrschen lernen.“

Sie lächelte besüßigt auf. fuhr ihm mit neckender Hand

geringen Ertrage der Steuer. Sie betragen für 1912/13 rund 25 000 Mark bei nur 62 316 Mark Steuern, wovon der Staat 6320 Mark erhält. Der Staat Braunschweig hat im ersten Rechnungsjahr 13 200 Mark und im zweiten sogar 18 800 Mark zugeflossen. Auch für 1913/14 wird in Braunschweig mit einem erheblichen Fehlbetrag gerechnet. Es besteht hier ein dringendes Bedürfnis, daß diesem Ru- stande ein schnelles Ende gemacht wird."

* Über die Macht des Dreibundes verbreitet sich ein offizieller Artikel der österreichischen Regierung im Wiener "Fremdenblatt". Es heißt darin in bezug auf die Zusammenkunft des österreichischen und des italienischen Ministers des Äußern in Abbazia: Es ist vieljährige Tradition, daß die leitenden Staatsmänner der Dreibundmächte von Zeit zu Zeit eine persönliche Aussprache hatten. Die Dauer der diesmaligen Zusammenkunft weist darauf hin, wie intim das Verhältnis zwischen den Verbündeten sich gestaltet hat. Der Begegnung sind als neuerliche Beweise der sich immer mehr entwickelnden herzlichen Beziehungen die Besuche des Deutschen Kaisers in Schönbrunn, Venedig und Miramare vorausgegangen. Österreich-Ungarn und Italien haben die Geltendmachung ihrer Auffassungen innerhalb des europäischen Konzerts gewiß auch der Tatsache zu danken, daß der deutsche Verbündete ihnen unverbrüchlich zur Seite stand. Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien verkörpern eine Summe von Kraft, über die niemand hinweggehen kann. Diese Kraft und die Friedensversicherungen der außerhalb des Dreibundes stehenden Regierungen gestatten die zupersichliche Hoffnung, daß Europa auch fernerhin die Segnungen des Friedens genießen wird.

* Der neue Kennzeichnungsentwurf wird von dem Senatspräsidenten am Reichsgericht Dr. Kosska einer eingehenden Kritik unterzogen. Dieser bezweifelt, daß der Entwurf geeignet sei, das Wirtelbuchmacherwesen vollständig zu beseitigen. Auch die Art der Steuererhebung dürfe nach Ansicht des Autors noch im Reichstage Gegenstand langer Debatten sein. Eine Einfuhrsteuer wäre vielleicht praktischer. Im allgemeinen bilde aber der Entwurf eine brauchbare Grundlage.

Italien.

* Die militärischen Maßnahmen zum Eisenbahnerstreik, mit dessen baldigem Ausbruch man rechnet, sind sehr einschneidender Natur. So hat der Kriegsminister alle Vorbereitungen getroffen, um die Eisenbahner unter die Waffen einzuberufen. Abweichend von den Bestimmungen, die bei dem letzten Eisenbahnerausstand getroffen waren, werden diesmal alle Eisenbahner ausnahmslos nur einen Stern am Ärmel als Abzeichen erhalten, ohne Rücksicht auf den militärischen Rang, den sie als Reservisten einnehmen. In seinen Verordnungen hat der Kriegsminister besonders hervorgehoben, daß die militärischen Eisenbahner dieselbe strenge militärische Disziplin zu beobachten haben wie alle anderen einberufenen Reservisten. Es wird auch ein ganzer Jahrgang, wahrscheinlich der Jahrgang 1887, einberufen werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 15. April. Der Staatssekretär des Reichs, Schachamts Rühn wird in den nächsten Tagen die Höfe von München, Stuttgart und Karlsruhe besuchen. Er wird am 18. April in München vom König Ludwig empfangen, und am 30. April folgt der Empfang in Stuttgart.

Breslau, 15. April. Gegenüber einer Meldung, wonach mit dem Fürsten v. Saywitz wegen Übernahme der Statthalterchaft im Reichslande verhandelt werden sollte, erklärt dieser, daß die Nachricht unzutreffend sei.

Stuttgart, 15. April. Der neue württembergische Finanzminister v. Viktorius hat heute bereits sein Amt angetreten und ist feierlich vereidigt worden.

Durazzo, 15. April. Der Fürst wird demnächst eine Proklamation erlassen, worin er den Titel "König von Albanien" annimmt. Die Proklamation ergeht mit Zustimmung des albanischen Ministeriums.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Das Kaiserpaar, das zur Taufe des Erbprinzen bekanntlich am 9. Mai in Braunschweig eintrifft, verläßt die Stadt am 10. abends, um sich dann nach Elsfleth-Lothringen zu begeben.

aber das Haar und sprudelte: "Sie sind doch ein kleipetriges Menschenkind, Hans."

"So", würgte er hervor und sprang auf. Er sah, daß ihre Unbefangenheit bewußtes Spiel mit ihm war. Aber die Berührung ihrer Hand hatte ihn erregt. Es brannte wieder alles in ihm.

"Haben Sie den Ausdruck übel genommen?" fragte sie und gab sich plötzlich Maske und Haltung der überlegenen Dame von Welt.

Sie ist noch mehr als Spitz, dachte Hans! Der Ausdruck in ihrem Gesicht wechselte schon wieder. Etwas Verstimmtes sprach heraus. Sie legte die Arme um die Knie und faltete die Hände und nickte ihm ernsthaft zu. "Ja, Sie haben was Steifes... und so was Grübelndes... und... und... solch schwerfällige Gewissenhaftigkeit... Warum sind Sie so?" Sie sprang von dem kleinen Sesselchen auf, das Herr von Feld vorhin an den Kaminofen gerollt hatte. "Warum sind Sie so?" Sie trat zornig mit dem Fuße auf. "Sie sollen anders sein." Mit glühenden Augen sah sie ihn an.

Er stand am Kamin, hatte eine Vase herabgenommen und trampfte beide Hände darauf.

Sie warf sich in den Sessel, starrte in das Glackerfeuer, das im Ofen brannte und flüsterte: "Ich kann nicht sein wie die Menschen hier... Kennen Sie noch Großmutter's Lieblingslied?..." Wieder sah sie ihn an. Auf ihrem Gesicht lag der Widerschein des Dieners. Das erhöhte noch die Unruhe in ihren Mienen und Augen.

Das Gebärdete in ihm zerrte die Fesseln. "Weiß", stieß er mit heißem Atem heraus... Er breitete ihr die Arme entgegen... Die kostbare Porzellanvase fiel klirrend zu Boden...

Da blieb er stehen und starrte auf die Scherben nieder.

Im nächsten Moment wandte er sich mit einer Entschuldigung an Grobke, der soeben mit Herrn von Feld wieder eintrat. Beide Herren waren in den Ställen gewesen und hatten sich etwas lange aufgehalten.

Das Ding ist zu erleben", meinte Grobke.

Das Stubenmädchen kam und lehrte die Scherben fort. Und Lisa stand schon im Gespräch mit Herrn von Feld. Als die Scherben entfernt waren, ließ sie sich wieder auf das Sesselchen sinken, zündete eine Zigarette an und amüsierte sich damit. Kunstvolle Rauchringe in die Luft zu blasen und mit Feld ihr Spiel zu treiben.

Hans, der mit Grobke im Gespräch stand, sah ihr noch ein Weischen zu, dann verabschiedete er sich. (Fortf. folgt).

* Der Reichskanzler wird voraussichtlich nur auf fünf Tage in Korsu bleiben und dann sofort nach Berlin zurückkehren.

* Das dänische Königspar wird dem englischen Hofe am 10. Mai einen dreitägigen offiziellen Besuch abstatten.

* Wie verlautet, wird der Zar von Rußland im nächsten Jahre zu einem Besuche des englischen Königs paares nach London kommen.

Das Ultimatum an Huerta.

Mobilisierung in Amerika.

Präsident Wilson und sein Kabinett sind offenbar nicht gewillt, den Zwischenfall im Hafen von Tampico, wo Truppen des mexikanischen Präsidenten Huerta einige amerikanische Marineeinheiten, die sich zum Empfang von Öl an Land begeben hatten, festgenommen hatten, ungesühnt zu lassen. Präsident Wilson sandte ein telegraphisches Ultimatum an den mexikanischen Kommandanten von Tampico, binnen 24 Stunden die amerikanische Flagge durch 21 Kanonenschüsse zu salutieren als Entschuldigung für die Verhaftung amerikanischer Seesoldaten.

Auf dem Marsch nach Mexiko.

Das amerikanische Marineamt in Washington hat sofort die Flotte mobilisiert und ihr Befehl gegeben, sofort nach Mexiko zu dampfen und volle Sühne, gegebenenfalls mit Anwendung von Gewalt zu erzwingen. Der Admiral Badger kommandiert diese Flotte von zwölf Schlachtschiffen, ebensoviel Kreuzern und dreimal so viel kleineren Schiffen. Die Flotte dürfte jedoch kaum vor Ende nächster Woche in Tampico eintreffen. Das Landungskorps würde 15 000 Mann stark sein. Man ist gespannt, ob die amerikanische Regierung ihren außerordentlichen Vertreter O'Shaughnessy aus Mexiko zurückziehen oder ob Huerta ihn ausweisen wird. Das letztere würde jedenfalls in Amerika als Kriegserklärung betrachtet werden. Huerta hat seine Entschuldigung wegen jenes Vorfalls durch den mexikanischen Geschäftsträger Algara bereits dem Staatssekretär Bryan übermitteln lassen: er hatte sich auch bereit erklärt, das amerikanische Kanonenboot "Delphin" zu salutieren, das als Depeschenboot vor Tampico benützt wird, hatte jedoch Bedingungen hinsichtlich der Form gestellt. Bryan aber hatte Algara erklärt, auf einem bedingungslosen Salut bestehen zu müssen.

Sofortiges Eingreifen.

Die Vereinigten Staaten wollen es diesmal darauf ankommen lassen, daß sich Huerta fügen oder daß Tampico von amerikanischen Truppen besetzt wird. In Washington ist man zu der Überzeugung gelangt, daß, wer immer auch die Oberhand in Mexiko für den Moment erringt, dauernd Ruhe nur durch eine Intervention der Vereinigten Staaten erzielt werden könne. Präsident Wilson könne seine bisherige Politik nur durch ein sofortiges Eingreifen in Mexiko retten. Selbst wenn die Dinge so fortgeschritten, wird er schließlich gegen seine eigenen Wünsche Carranza und Villa vorgehen müssen. Huerta hat der amerikanischen Regierung erklärt, daß er nicht verantwortlich für die Verletzung fremden Eigentums in Tampico gemacht werden könne, am allerwenigsten von der amerikanischen Regierung. Hätte diese nicht selbst die Rebellen ermutigt, so würde es nicht so weit gekommen sein.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 15. April. Infolge der Zuspitzung der Lage in Tampico ist zum Schutz der Reichsangehörigen von Veracruz aus der deutsche Kreuzer "Dresden" nach Tampico beordert worden.

Rotterdam, 15. April. Das niederländische Panzerschiff "Kortenaar" wurde von Curaçao nach Tampico beordert.

Guarez, 15. April. Nach einer hier eingegangenen Meldung hat General Villa nach einer neuntägigen Schlacht die Regierungstruppen bei San Pedro im Norden von Torreón geschlagen. Die Verluste werden auf beiden Seiten auf 3000 Mann geschätzt.

Mexiko, 15. April. Die Rebellen haben sich von Tampico zurückgezogen und die Eisenbahn hinter sich zerstört. Britisches Eigentum hat keinen ernstlichen Schaden erfahren.

Aus Nah und Fern.

Herborn, 16. April.

* (Theater.) Die gestrige Abschiedsvorstellung der Direktion Kappenmacher stand nochmals unter einem guten Zeichen, denn der Besuch war ein guter. Die Leistungen gefielen dermaßen, daß es förmlich Beifall regnete. Das Lustspiel "Der liebe Onkel" amüsierte das Publikum aufs beste, zumal es dazu wie geschaffen ist. Auch der zweite, dem eigentlichen Abschied gewidmete, gefangliche Teil stand unter einem guten Stern, sodaß man der Direktion nach allem zuzufügen kann: "Auf Wiedersehen!"

* (Sauturnfahrt.) Alljährlich, wenn Wald und Flur im frischen Maiengrün prangen, kommen die Turner des Lahn-Dillgaaues an einem Ort zusammen zu fröhlichem Tun. Diese Turnfahrten sind so beliebt geworden, daß sie in den letzten Jahren eine stetig steigende Teilnehmerzahl aufzuweisen hatten. Man denke nur an die vorjährige Turnfahrt nach dem Dreifelder Weiher, wo die Beteiligung eine ganz kolossale war. Diesmal ist Sammelplatz aller Turner des Lahn-Dillgaaues in dem freundlichen Lahnörschen Steeden. Dort hin werden am Himmelfahrtstage alle Jünger Jahns wandern, um in Gottes schöner Natur ein frohes Wiedersehen zu feiern. In Steeden sollen auch die dort vorhandenen Raststeinhöhlen besichtigt und danach der gemeinsame Marsch nach Limburg angetreten werden. Unser Turnverein beabsichtigt an diesem Tage von Herborn bis Rennerod die Bahn zu benutzen und von da aus dem Ziel zuzustreben. Die Abfahrt erfolgt mit dem Morgenzuge um 6.40 Uhr. Die genaue Marschordnung wird noch vom Sauturnauschuß, dem die Bearbeitung überwiesen worden ist, in Kürze bekannt gegeben werden.

* (Circus Blumenfeld in Sicht.) Welch eine Erwartung, wenn es heißt, dieser alte bekannte Circus kommt, denn es weiß doch jeder, daß dann mal wieder etwas Außergewöhnliches geboten wird. So auch in diesem Jahr ist wieder eine Fülle ganz außerordentlicher Spezialitäten gewonnen worden, welche jedermann in großes Staunen setzen werden. Der herrliche Marschall ist zur Genüge bekannt und sino

wieder einige wunderbare Tiere angekauft worden, ferner in dieser Saison ohne Konkurrenz, kein Zeltcircus hat die Sensation. Die herrlichen Wasserschauspiele, genannt: "Die Indische Wunderinsel". Dies ist eine Spezialität des Circus Blumenfeld. Ein großes Balletkorps mit Soloeinlagen, Ballerina leitet die Szene ein, dann folgt der Hauptakt: hundert Wasserstrahlen springen pyramidenartig bis zu 10 m Höhe empor mit allerlei Lichteffekten; herum um das Wasser stehen eine Anzahl Wassernixen, welche Neptun, dem Wasser gott, ihre Guldigung darbringen. Dieses Bild zieht an unseren Augen vorüber gerade als ein traumhaftes Paradies oder als ein Märchen aus 1001 Nacht. Hier erkennt man, daß die Leitung des Circus Blumenfeld bewußt ist, stets etwas neues zu schaffen und zu bringen und kann das Publikum mit der Hoffnung wirklich etwas Besonderes zu sehen, den Circus besuchen und wird es nachher nur eine Parole sein: "Wer wirklich etwas Großartiges sehen will, besuche den Circus Blumenfeld".

* (Westerwaldklub.) Die nächste Versammlung der hiesigen Ortsgruppe findet nicht am 20., sondern am 27. ds. Mts. statt. Nähere Einladung ergeht noch.

* Die Wahl des Ernst Thomas zu Ehrenrat zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die Dauer von 4 Jahren ist bestätigt worden.

Dillenburg. Traurige Oftern erlebte eine Rammacher Familie. Der Familienvater war in Begleitung seiner Frau und seines Bruders nach Gießen zur ärztlichen Untersuchung bezw. Behandlung in der dortigen Klinik gefahren. Auf der Heimfahrt ereilte ihn unweit Station Dillenburg im Eisenbahnabteil am ersten Feiertag nachmittags gegen 4 1/2 Uhr der Tod. (Z. f. D.)

Höhr. Die keramische Sammlung von Peter Dämmler in Höhr ist in Aöln verkauft worden. Eine der umfangreichsten Sammlungen rheinischer Töpferarbeiten des 16. bis 18. Jahrhunderts und zeigte in fast lückenloser historischer Folge die rheinische Töpferkunst, vor allem des Westerwälder Rannenbäderländchens. Die Stücke wurden zu teilweise recht hohen Preisen von einer Reihe rheinischer Museen erworben. So wurden für einen Raritätenkatalog 400 Mark bezahlt, ein Bauerntanztrog kam auf 300 Mark, eine Rurfschiffkanne auf 370 Mark, ein Becken auf 320 Mark, ein Aölnker Krüglehen mit Halsmaß auf 420 Mark, eine Schnabellanne von 1889 auf 600 Mark.

Gladenbach. Der hiesige Gemeinderat hat beschlossen, die Gemeinde Ammenhausen einzugemeinden, wozu auch die Gemeindevertretung von Ammenhausen ihre Zustimmung erteilt hat. Augenblicklich harrten beide Beschlüsse der Genehmigung der Regierung in Wiesbaden. Sollte diese Genehmigung erfolgen, so gehört vom 1. April 1915 ab die Ortschaft Ammenhausen zu unserer Stadt. Die Gemeinde Ammenhausen besitzt mehr Grundvermögen als Gladenbach selbst.

Idstein. Am 2. Osterfeiertag gegen Abend stürzte der 20jährige Peter Dörr von hier so unglücklich vom Rabe, daß er noch in der Nacht an den erhaltenen Verletzungen starb.

Frankfurt. Für die D-Zugdiebe ist mit dem Beginn der Reisezeit wieder die goldene Erntezeit angebrochen. Am Ostermontag wurden einem Major zwischen Heilbronn und Frankfurt 200 Mk. und einem jungen Mädchen während der Fahrt von Düsselhof nach Frankfurt die gesamte Bauschmucktasche und die Fahrkarte gestohlen. In beiden Fällen blieben die Täter unermittelt. — Während der Abwesenheit der Wohnungsinhaber stahlen Eindringler aus der Wohnung der Waldschmidtstraße 10 für mehr als 1000 Mk. Schmuckstücke, Kleidungsstücke und andere Wertgegenstände. Auch eine Wohnung in der großen Eichenheimerstraße wurde unter ähnlichen Umständen ausgeplündert. Die Diebe konnten bisher nicht ermittelt werden.

Königsstein. Unter reichen Ehrenbezeugungen militärischer und privater Art wurde am Ostermontag der 71jährige Gärtnereibesitzer Lorenz Dorn auf zu Grabe getragen. Als Ausbruch des Feldzuges 1870/71 wurde Dornauf in das erste Bataillon des 2. Kass. Infanterie-Regiments (jetzt in Mainz) eingestellt und nahm an zahlreichen Gefechten teil. Als Fahnenführer des Bataillons trug er am 1. März die erste deutsche Fahne seit 1815 in die besungene Reichshauptstadt hinein. Vom Kaiser wurde Dornauf für seine Verdienste mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Diedenbergen, 15. April. Heute nachmittags ereignete sich auf der Höhe von Diedenbergen ein Brand. Der Chauffeur des Landwagens von Frankfurt nach Wiesbaden, der Herrmann, wurde sofort und die Passagiere sprangen aus dem brennenden Wagen. Wenige Sekunden darauf erfolgten zwei Detonationen. Es wurde jedoch niemand verletzt. Ein Telegraphenmast verbrannte, die Leitung ist gestört. — Ein zweiter Automobilunfall ereignete sich bei einer Entfernung von etwa einem Kilometer. Dort wurde der Chauffeur die Herrschaft über das Fahrzeug, das einen Baum rannte. Der Chauffeur brach beide Beine.

Mainz, 15. April. In der städtischen Zahlkassendirektion in Mainz-Rosheim erschien gestern ein Unbekannter, stellte sich als Reviervor und verlangte die Aufstellung von Bildern. Der Kassendirektor, der sofort erkannte, daß es sich um einen Schwindelhandver gehandelt sei, trug den Mann, er solle glauben, daß man in Köpenick sei. Trotzdem blieb der Schwindler bei seiner Forderung und verbat sich eine solche Forderung. Der Beamte ließ den Fremden schließlich festnehmen. Er stellte sich heraus, daß es ein Kasseheimer war, der in Mainz arbeitete. Er soll auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Bunte Tages-Chronik.

Solingen. Das Landratsamt für den Landkreis Solingen ist heute von Solingen nach Dillenburg verlegt worden.

Kurich. Im benachbarten Dorfe Tannenhausen brannten beim Anzünden eines Osterfeuers zwei Kinder im Alter von zwei und fünf Jahren.

Halle, 16. April. Die deutschen Burschenschaften schlossen, die Feier ihres 100jährigen Bestehens im Jahre 1915 in Jena zu begehen. Die Feier soll im Rahmen der Tanne stattfinden, wo auch die Gründung der deutschen Burschenschaften erfolgt ist. Vorgelesen ist eine Festschrift zur Tanne. Die in Jena ausländischen Burschenschaften in Eisenach. Die in Jena ausländischen Burschenschaften in Eisenach. Die in Jena ausländischen Burschenschaften in Eisenach.

Nürnberg. Bei einer Raubfahrt auf dem Main verunglückte bei Schweinfurt der Glasergeselle Stubenrauch mit seinen beiden Kindern im Alter von 6 und 8 Jahren, sowie seiner 10jährigen Nichte. Der Kahn wurde von der starken Strömung erfasst und stürzte um. Alle 4 Personen ertranken.

Luxemburg. 16. April. Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung dreier angeblich deutscher Offiziere. Sie gingen, als Zivilisten verkleidet, in den Straßen spazieren. Einer von ihnen, der offenbar angetrunken war, soll vorübergehende uniformierte Zollbeamte „Zivilpad“ genannt haben. Die Beamten verwarnten sich gegen die Beleidigung, worauf der Deutsche einen Revolver zog und die Beamten bedrohte. Die Polizei verhaftete die drei Deutschen, die fortgesetzt erklärten: „Zollbeamte, das Zivilpad, muß entfernt werden“.

Paris. 16. April. Der Aviatiker Garros erhält im Sternflug nach Monaco die beiden ersten Preise.

Rom. 16. April. Aus Grosseto wird gemeldet, daß der bekannte Juwelenhändler Hector Pacini im Expresszuge zwischen Genua und Rom, während er schlief, um seine Handtasche beraubt worden ist. In dieser befanden sich Edelsteine und Perlen im Werte von 350,000 Franken.

Dresden. 16. April. Die englische Suffragettenführerin Sylvia Pankhurst wollte hier einen Vortrag halten. Die Polizei hat dies jedoch verboten.

Breslau. 16. April. Bei einer Ruderpartie auf dem Adlerssee kenterte das Boot. Die Insassen, zwei Arbeiter, ertranken.

O Probefahrten eines neuen Zeppeleinfreizers. Das neue Militärflugzeug „3. 8“ ist mit der gewöhnlichen Beladung an Bord von Friedrichshafen über den Schwarzwald nach Baden-Doß geflogen und dort glatt gelandet und in der Halle geborgen worden. Der Freizer wird dort vorläufig bleiben, um seine Probefahrten zu erledigen, weil die Friedrichshafener Werft für Neubauten benötigt wird.

O Das „Einjährig“-Zeugnis des Feldwebels. Bei dem Überangebot von Militärämtern werden an diese die Anforderungen bezüglich der Kenntnisse seitens der Reichs- und Staatsbehörden ständig hinaufgeschraubt. Zahlreiche für Militärämtern vorbehaltene Stellen müßten bereits mit Zivilanwärtern besetzt werden. Da nun gewisse Stellen den Inhabern des Zeugnisses für den einjährig-freiwilligen Dienst vorbehalten sind, so streben viele Unteroffiziere danach, sich dieses Zeugnis zu erwerben. Nach einer kürzlichen Mitteilung eines militärischen Fachblattes haben im vergangenen Jahre nicht weniger wie 37 Unteroffiziere (Zahlmeisteraspiranten, Feuerwerker, Unteroffiziere des Zeugersonals uhm.) das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst bestanden. Das gleiche hat jetzt auch ein aktiver Feldwebel vom Infanterie-Regiment Nr. 51 in Breslau erreicht. Bei- derzeit, vor etwa Jahresfrist ein Unteroffizier den Doktor- titel erworben, lediglich wegen des späteren besseren Fort- kommen im Zivildienst.

O 375 Prozent Kommunalsteuerrückschlag. Die Stadt Bommern hat die Steuerzuschläge dürfte wohl Rallies in Steuern sein, denn dort werden 375 Prozent der Staatssteuer als Kommunalsteuer erhoben. Dieser Satz bildet sogar noch eine Erleichterung, denn es gab eine Zeit, in der man in Rallies sogar 400 Prozent Gemein- den abgeben mußte.

O Verhängnisvolle Bootsfahrt. Vier junge Leute verunglückten sich auf der Mulde oberhalb Dessau beim Bootfahren. Unterwegs wollten die Insassen die Plätze wechseln. Dabei kippte das Boot um und alle vier kamen ins Wasser. Mit vieler Mühe gelang es ein junges Mädchen zu retten, die anderen Bootsfahrer, zwei Herren und ein Mädchen, ertranken.

O Geständnis des Denkmalschänders. Der pensionierte französische Marinearzt Alfier hat vor dem Untersuchungs- richter angegeben, die Denkmäler in der Berliner Sieges- straße beschädigt zu haben. Er ist in Paris schon lange hien. Dort besitzt er eine große Anzahl von Grund- stücken. Er wurde seit längerer Zeit als ein in gewissen Kreisen sogar gefährlicher Narr betrachtet. In einem Interview sagte er, daß er in anderen Orten be- kanntlich keine Zweifel liege. Eines Tages überfiel er einen jeden Grund einen Mann und verfestete ihm mehrere Schüsse. Die Nachricht von seinen Missetaten in Berlin wurde überbracht. Man wunderte sich nur, daß dieser Ver- richter nicht schon längst in einem Irrenasyl untergebracht worden ist.

O Der Millionär Thaw vor dem Bundesgericht. Der im letzten Herbst aus der Verbrecherirrenanstalt Waldman entlassene amerikanische Millionär Harry Thaw kam bekanntlich um seine Freiheit. Während laßung entschied, will der Richter Aldrich die Freilassung nur unterzeichnen, wenn der des Mordes beschuldigte Millionär Thaw vor dem Oberbundesgericht erscheinen soll vor das Oberbundesgericht zu bringen, gleichviel wie die Entscheidung ausfallen würde.

O Acht Todesopfer eines Hotelbrandes. Der große Brand im Melvin-Hotel in Boston hat acht Todesopfer gefordert, etwa 60 Personen erlitten außerdem teils sehr schwere Verletzungen. Als das Feuer bemerkt wurde, wurde schon in den Betten lagen. Den Gästen in den oberen Stockwerken war der Rückzug über die von den Flammen ergriffenen Treppen abgeschnitten. Ehe noch die Feuerwehr die Sprungtüren ausbreiten konnte, waren viele geängstigte Menschen schon aus den Fenstern ge- sprungen. In einem Zimmer des fünften Stockwerkes

standen die Rettungsmannschaften die verkohlten Leichen einer ganzen Familie, bestehend aus Mann, Frau und einem Kinde.

O Pompadour. Die taschenlose, die schreckliche Zeit — sie herrscht noch immer in der Frauenmode. Die Verheirateten haben es gut. Sie benutzen vielfach ihre Männer als Taschentuchträger, was noch den Vorteil hat, daß der galante Mann sich immer in der Nähe seines Weibes halten muß. Denn die edelste Nase ist ein eigensinniger und un- berechenbarer Apparat. Aber die Unverheirateten, die nicht in der Gütergemeinschaft der Tasche mit einem Mann leben, haben es nicht gut. Sogar sehr schlecht, denn die Mode hat sie um allen und jeden Preis für das Taschentuch gebracht. Es nützt selbst den bequemlichsten Frauen nichts: sie müssen einen „Pompadour“ haben. Sie müssen wie Beuteltiere leben. Wo sie gehen, wo sie stehen: sie sind halbe Menschen ohne Pompadour. Über diesen Jammer hilft keine Erfindungskraft hinweg. Gestricke oder gemalte, lange oder kleine, gestricke oder gehäkelte, leberne oder leinene Beutel — ein Beutel muß da sein. Neue Formen kann die Mode erfinden, neue Verhältnisse: sie kann das Beuteltieren von Hausens Götchen wieder in Schwung bringen: alles im Grunde gleich. Beutel ist Beutel. Da er wie die Tasche nicht angewachsen ist, verlangt er einen Arm und eine Hand für sich. Und der Mensch, selbst die hoch- entwickelte Frau, hat doch nur zwei zur Verfügung. Die Frauen wettern — aber sie sind zu feige. Tasche nicht — Pompadour ja. Wirklich, der Marquis von Pompadour muß die Erde leicht sein. Sind's nicht gerade 150 Jahre daß sie darin ruht. Ihr Freund — der König — ist tot. Ihre Politik hat die französische Revolution vernichtet. Ihre Schliche und Tricks sind unwirksam. Sie hoffte in der Geschichte, in ihren Ränken unsterblich zu sein. Und lebt durch den Namen Pompadour! Aber so ist die Welt: Tausende kennen den Namen Schiller nur, weil ein ge- füllter Rollstuch: Schillerlocken heißt.

Welt und Wissen.

— 55 Grad Fiebertemperatur. Als jüngst in Kiew die Temperatur eines jungen Mädchens, das seit drei Monaten an Typhus darniederlag, gemessen werden sollte, plachte plötzlich das Thermometer, und man fand, daß die Tem- peratur auf 44 Grad gestiegen war. Da die behandelnden Ärzte der Ansicht waren, daß das Thermometer fehlerhaft gewesen sein müsse, schaffte man die Patientin zu sichererer Beobachtung nach der Universitätsklinik, wo mittels be- sonderer Thermometer die Temperatur noch einmal gemessen wurde. Zweimal wurde in Gegenwart zahlreicher Pro- fessoren, Ärzte und Studenten der Versuch erneuert: das erste mal zeigte das Thermometer 51 Grad an, das zweitemal gar 55 Grad. In einer großen Ärztesammlung erklärten zwei medizinische Autoritäten, die Professoren Obrassow und Janowski, daß sie persönlich bei allen Messungen ge- gegen gewesen seien. Professor Obrassow versicherte, daß von einer bewußten oder unbewußten Täuschung nicht die Rede sein könne, und fügte noch hinzu, daß das junge Mädchen buchstäblich verbrannt, aber bis zuletzt bei vollem Bewußtsein gewesen sei. (Bisher hatte die höchste bei einem Lebenden kurz vor seinem Tode beobachtete Temperatur 44,7 Grad Celsius betragen.)

Aus dem Gerichtssaal.

5 Darlehndiener vor Gericht. Vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin hat ein Prozeß begonnen, der wieder mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird. Angeklagt sind insgesamt 31 Personen, von denen jedoch nur 18 vor Gericht erscheinen, ein Teil aus der Unter- suchungshaft vorgeführt. Gegen die übrigen, soweit sie nicht vom Erscheinen entbunden sind, wurden Haftbefehle erlassen. Der Hauptangeklagte ist der Kaufmann Adolf Häbner, der sich General-Manager und Subdirektor nennt. Er gründete in Berlin eine „Internationale Finanz- und Sportgesellschaft“, die eine schwindelhafteste Affäre in ganz Deutschland betrieb und durch Ankündigungen und Prospekte Geldbedürftigen Darlehen anbot. Die sich Meldenden mußten voraus eine Gebühr bezahlen und haben dann nichts weiter von der Gesellschaft gehört. Es sollen auf diese Weise einige tausend Personen geschädigt worden sein. Ein Bücherrevisor hat 1100 derartige Fälle festgestellt; in Wirklichkeit sind es aber noch viel mehr. In den Verhandlungen sind 600 bis 700 Zeugen geladen.

Landwirtschaftliches.

Die Verführung der Melkmaschine „Dana“. Trotz der gerade in diesem Jahre doppelt dringenden Frühjahr- bestellung hatten sich ungefähr 20 Mitglieder der Vereinigten Landwirte von Frankfurt einer Einladung folgend am 4. April d. J. bei dem Siegener Gutspächter Votmann eingefunden, um einer Vorführung der Melkmaschine „Dana“ beizuwohnen.

Den erschienenen Herren war Gelegenheit geboten, sowohl die Maschine in Tätigkeit zu sehen, als sich auch durch die ausführenden Ausführungen des Direktors des Landwirt- schaftlichen Instituts zu Siegen, Herrn Professor Dr. Sisevius und seines Assistenten Herrn Dr. Derly, in deren Händen seit einigen Wochen die Prüfung der Maschine liegt, objektiv belehren zu lassen.

Bei der Vorführung wurde mit 4 Melkfüßen gearbeitet, sodaß innerhalb von ca. 20 Minuten 4 Rühr gemolken waren. Von der Brauchbarkeit der Maschine überzeugten sich die Herren persönlich. Auf Wunsch wurde hierauf noch eine Kuh gemolken, bei der bisher die Maschine noch nicht angewandt worden war. Ohne Widerstreben ließ sie sich den Melkapparat anlegen und verhielt sich während des Melkens verhältnismäßig ruhig. Mit Befriedigung nahm man Kenntnis von den bisherigen Ergebnissen der Prüfung, dahingehend, daß sich beim abwechselndem Hand- und Maschinenmelken kein wesentlicher Unterschied gezeigt und die Milch sich weder qualitativ noch quantitativ verändert habe.

Ein genauer Bericht wird nach Abschluß der Prüfung von der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden veröffentlicht werden.

Nach Beendigung der Saatzeit wird den Interessenten nochmals Gelegenheit gegeben werden, die Maschine in Arbeit kennen zu lernen.

Handels-Zeitung.

Berlin. 15. April. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22—27,50. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,80—21,30. Abn. im Mai 19,75. Juli 19,95. Sept. 19,85. Weizen (die eingekammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder feilen. — 2. Rinder: a) 143—150 (100—105), b) 117—120 (70—72), c) 107—113 (64—68), d) 100—109 (57—62), e) 73—91 (40—50). — 3. Schweine: a) 59 (47) b) 57 bis 59 (46—47), c) 57—58 (46), d) 55—57 (44—46), e) 53—55 (42—44), f) 53—54 (42—43). — Markterlauf: Rinder etwa 20 Stück unverkauft. — Rinder glatt. — Schafe ausver- kauft. — Schweine nicht geräumt.

Berlin. 15. April. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22—27,50. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,80—21,30. Abn. im Mai 19,75. Juli 19,95. Sept. 19,85. Weizen (die eingekammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder feilen. — 2. Rinder: a) 143—150 (100—105), b) 117—120 (70—72), c) 107—113 (64—68), d) 100—109 (57—62), e) 73—91 (40—50). — 3. Schweine: a) 59 (47) b) 57 bis 59 (46—47), c) 57—58 (46), d) 55—57 (44—46), e) 53—55 (42—44), f) 53—54 (42—43). — Markterlauf: Rinder etwa 20 Stück unverkauft. — Rinder glatt. — Schafe ausver- kauft. — Schweine nicht geräumt.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 16. April bis zum nächsten Abend: Trocken, vielfach heiter. Tagestemperatur weiter steigend, nachts noch ziem- lich kalt.

Letzte Nachrichten.

Konstantinopel. 16. April. Das kaiserliche Trabe, das die in Paris abgeschlossene Anleihe von 500 Millionen Franks sanktioniert, ist soeben erschienen. Die Ottoman- bank gewährt morgen die erste a conto-Zahlung von 400,000 t. Pf.

London. 16. April. Einer Timesmeldung aus Durazzo zufolge hat sich im äußersten Nordwesten Albaniens zwischen dem weißen Drin und der montenegrinischen Küste ein neuer autonomer Staat gebildet, dessen Hauptstadt Nechane ist. Der Präsident des Staates ist Arif Bey, der über eine „Armee“ von 200 Gendarmen verfügt, die mit 3 Pfund monatlich bezahlt werden. Große Besorgnis erregt bei den christlichen Albanesen das Abkündigungsgesuch des Kabinetts- mitgliedes Adamadis, da auf diese Weise das Kabinett des Fürsten von Albanien noch türkischer und damit reaktionärer wird.

New-York. 16. April. Präsident Wilson erklärte mehreren, nach dem weißen Haus beschiedenen Kongress- Mitgliedern, falls Huerta die geforderte Genehmigung ver- weigere, werde der nächste Schritt der Vereinigten Staaten die Besetzung von Tampico und Veracruz sein. Offiziell wird die Mobilisation nicht nur mit dem Tampico-Zwischen- fall, sondern auch mit dem Abfangen von Depeschen, die an Schauhneßy gerichtet waren, und der Verhaftung aus Washington an ihn gesandter offiziellen Depeschen begründet sowie mit anderen, die Ehre der Vereinigten Staaten be- rührenden Maßnahmen.

Washington. 16. April. Die energische Haltung der Vereinigten Staaten Huerta gegenüber findet den ungeteilten Beifall des ganzen Landes. Die Mitglieder des Kongresses ließen den Präsidenten Wilson wissen, daß sie geschlossen hinter ihm stehen würden, falls sich kriegerische Maßnahmen gegen die merikanische Regierung als nötig erweisen sollten.

New-York. 16. April. Außer den bereits angeführten Gründen der Aktion gegen Mexiko wird nun in Washington noch auf zahlreiche angebliche Insulte uniformierter amerikanischer Matrosen und sogar von Mitgliedern des diplomatischen Stabes hingewiesen.

Washington. 16. April. Das Marineamt hat eine Flottendemonstration auch an der pazifischen Küste angekündigt.

New-York. 16. April. Vier Schlachtschiffe gingen von Hampton Roads nach Tampico ab, die anderen folgen, sobald sie reisefertig sind. 16000 Landtruppen stehen marschbereit an der Grenze. Von dem Gesandten Schauhneßy fehlen Nachrichten, seit er die letzte Note, die Genehmigung verlangte, Huerta überreicht hat. Staats- sekretär Bryan versicherte, die Abberufung Schauhneßys sei nicht beabsichtigt. Präsident Wilson erklärte, er sei überzeugt, Huerta werde nachgeben und einen Krieg ver- meiden.

Anzeigen.

Kriegerverein Herborn.

Am Samstag, den 18. April, abends 9 Uhr:

Hauptversammlung

bei Kamerad Müller — früher Bausch.

Tagesordnung:

1. Denkmalsangelegenheit; 2. Besprechung der Tagesordnung der Dillkriegerbundstagung; 3. Wahl der Abgeordneten; 4. Verschiedenes.

Der Vorstand

KNORR

Schon die dritte Generation Jung-Deutschlands

gedieht ausgezeichnet bei

Knorr-Hafermehl.

Das Paket kostet nur 30 Pf.

Fortschritte der Orthopädie.

Von
Dr. med. E. M. Thomas.

Wie seit vielen Jahren, so traten auch in diesen Tagen die deutschen Orthopäden zusammen, um über die Fortschritte ihrer Gebiete voreinander Rechenschaft abzulegen. Die Orthopädie ist das jüngste Kind der Chirurgie. Aber eines ihrer flügsten. Ursprünglich ein Schürzenkind, hat sie sich so weit entwickelt, daß sie — ohne ihre Abstammung verleugnen zu wollen — zu einem selbständigen Gebilde geworden ist.

Während das Gebiet der Chirurgie durch die Zwecke der Heilung von Wunden, durch die Entfernung von fremden Einfügungen in den Körper (Geschosse, Geschwülste, Steinbilden), durch die Beseitigung von entzündlichen Prozessen im Innern der Organismen abgegrenzt ist, greift die Orthopädie jene Zustände an, bei denen aus den verschiedensten Gründen eine der Norm nicht entsprechende dauernde Veränderung vorliegt. Während sich — um ein Beispiel zu nennen — die Chirurgie damit beschäftigt, ein durch ein Geschos zerstörtes Gelenk zur Heilung zu bringen, will die Orthopädie die nach dem Heilungsprozeß zurückgebliebene Gelenkversteifung wieder beseitigen und eine, wenn auch noch nicht ganz normale, Leistungsfähigkeit erzielen. So versteht es sich leicht, daß die wesentlichsten Mittel die hartnäckige, oft über Monate fortgesetzte Massage, örtliche Wärme- und Dampfanwendung, geeignete Apparate waren. Erst allmählich hat die wissenschaftliche Medizin den oft unheimlichen geschädigten und erfindungsreichen orthopädischen Instrumentenmachern das Terrain streitig machen können. Diese Entwicklung war ein Segen.

Während die früheren Orthopäden sich auf die Herstellung von Binden, Bandagen, Stütz- und Ergänzungsapparaten beschränken mußten, wurde die wissenschaftliche Orthopädie unter dem Schutze der Keimfreiheit immer mutiger. Lange allein auf die Geraderichtung durch Krankheit verbogener Knochen und Knochengruppen beschränkt, entwickelte sie allmählich auch ihre operativen Neigungen. Dieser operativen Orthopädie war der diesjährige Kongreß gewidmet. Er stand im Zeichen jenes durch die Studien des Nobelpreisträgers Carrel gesteigerten Mutes: verloren gegangene oder leistungsunfähig gewordene Gelenke durch neue zu ersetzen. Zwei Vorbedingungen waren für diese neue Technik geboten: Zunächst die Kunst, fernliegende Gefäße miteinander zu vernähen und so den ernährten Blutstrom herzustellen und zweitens das Wissen, welche Gewebsteile die Umpflanzung vertragen und dabei verschrecken, wirklich einzuhellen. Die vorgestellten Fälle zeigten, daß es gelungen ist durch keine Methode beweglich zu machen Gelenke einfach durch neue zu ersetzen.

Diese Fälle stellen natürlich die Ausnahmefälle dar. Aber auch die Erfolge bei „einfacheren“ Neubildungen sind bemerkenswert. Nachdem sich die Hoffnungen immer weniger erfüllen, durch veredelte Einspritzungen der — im Vergleich zur Knochentuberkulose einfacheren — Knochentuberkulose heilzukommen, wagt die Orthopädie jetzt ihre Umpflanzungsmethoden auch hier anzuwenden. Die gefährdete Wirbelsäule, die Ursache der meisten Verbildungen, gab bisher nur durch oft monatelang durchgeführte, qualvolle Gips- und Streckverbandbehandlung einige Hoffnung. Ein Amerikaner hat nun versucht, in den aufgeweiteten Wirbelskörper einen Knochenpan aus dem Schienbein einzufügen und so die zum Tragen des Körpers nötige Festigkeit zu gewinnen. Der Erfolg ermutigt zu neuen Versuchen. Bedenklich sind weiterhin die Erfahrungen mit der Auswechslung von Sehnen, Muskeln und Nerven; ist es doch gelungen, gelähmte Muskelsgruppen durch Einheilung von Nervenstäben wieder unter den Willen des Gehirns zu bringen!

Ein Gebiet freilich harret noch immer des Erlösers! Die leidige Schulkrantheit — die Rückgratverkrümmung — will sich nicht unterkriegen lassen. Wirklich eifrige Resultate sind selten. Aber das ist nun schon so in der Medizin: Wenn der Krebs schon heilbar sein wird, werden wir noch immer kein Mittel haben — gegen den Schnupfen.

Was aus schlechten Schülern wurde.

(Ein Trostwort.)

Das neue Schuljahr ist da, nach den beendeten Osterferien wandern allerorts die kleinen A-B-C-Schüler in die Klassen ein. Die Einsicht für das, was die Schulzeit für das Leben bedeutet, stellt sich selten sofort ein. Sie kann mitunter sehr plötzlich kommen, und dann ist auch der Fleiß, das Streben da, und als deren Folge die Leistungen, die zufriedenstellen. Diese können natürlich nur erreicht werden, wenn sich mit der fleißigen Arbeit die nötige Veranlagung, die Begabung oder gar das Talent verbinden. Selbst der Fleißigste wird in dieser oder jener Beziehung nicht Vollwertiges fertigbringen, wenn ihm für das Gebiet die Begabung fehlt. Wenn dann also der Schulerfolg ausbleibt, so brauchen darum die Eltern des Schülers doch eben durchaus nicht zu bedauern zu sein, der Junge oder das Mädchen kann dennoch seinen Weg mit Anerkennung durchs Leben machen.

Die Kinder können Fähigkeiten haben, die auf der Schule nicht so ausgebildet werden können, die aber doch eine gute Basis für eine erfolgreiche Lebensbahn abgeben. Darum sollen vernünftige Eltern nicht jammern über das, was die Kinder nicht erreichen, sondern sie sollen feinsinnig herauszufinden versuchen, auf welchem Gebiet diese mit einiger Gewißheit etwas leisten würden. Daß aus den Schulerfolgen durchaus nicht immer auf Erfolge im späteren Leben geschlossen werden darf, dafür lassen sich zum Troste vieler Eltern aus dem Leben zahlreiche bedeutender Männer Beweise anführen. Eine ganze Reihe von Geistesgrößen kennen wir, die in ihrer Schulzeit besondere Vorliebe für die lezten Klassenplätze zeigten. Es sollen hier nur einige erwähnt werden, die allgemein bekannt sind.

Fangen wir mit deutschen Gelehrten an. Der große Forscher Alexander v. Humboldt zeigte sich in seinen Anablenjahren so schwermütig, daß er im Elternhause bis zum 12. Jahre immer nur „der dumme Junge“ hieß. Der hervorragende Astronom Bessel verließ die Schule, weil er absolut nicht vorwärtskam, und wurde Kaufmann. Auf großen Umwegen gelangte er dann zur Wissenschaft zurück. Justus v. Liebig, dessen Name nicht nur den Chemikern, sondern auch unseren Hausfrauen recht vertraut sein wird, mußte das Gymnasium in Darmstadt verlassen, weil man ihn dort für unfähig hielt. Was werden seine Lehrer wohl für ein Gesicht gemacht haben, als er, jünger als mancher von ihnen, Universitätsprofessor in Gießen wurde. Auf dieser Anstalt konnte auch der nachher als Literaturhistoriker recht populär gewordene Gervinus nicht weiterkommen, so daß er sich zunächst entschloß, abzugeben und Kaufmann zu werden. Der Schweizer

Philosoph Heinrich Pestalozzi, einer der Hauptbegründer des modernen Erziehungswesens, wurde noch bei seinem Abgang von der Universität als „Schafskopf“ bezeichnet. Der Engländer Darwin erinnerte sich seiner Schulzeit nur sehr ungern, weil man ihn immer für einen Dummkopf gehalten hatte. Der italienische Komponist Verdi, dessen Opern auch in Deutschland mit zu den beliebtesten gehören, wurde auf der Schule für unmusikalisch erklärt, wie sein großer Landsmann Lombroso in seinem Buche „Geniale Menschen“ erzählt.

Greifen wir nun wieder auf deutsche Namen zurück, die uns noch allen geläufig sind. Der berühmte Chirurg Billroth ist während seiner ganzen Schulzeit den lezten Klagen in der Klasse treugeblieben. Heinrich v. Stephan, der Begründer des Weltpostvereins, war auf der Schule für seine Lehrer ein schweres Rätsel, dessen Lösung sie einfach dadurch umgingen, daß sie erklärten, aus Stephan wird entweder „ein großes Tier“ oder gar nichts. Des späteren preussischen Finanzministers Michael Vater sagte in dessen Schulzeit: „Aus dem Johannes wird nichts ordentliches, der will nicht lernen.“ Die großen Physiker v. Helmholtz und Werner v. Siemens waren recht mittelmäßige Schüler.

Besonders groß ist die Zahl der Schüler, „aus denen nichts geworden“ unter den Dichtern und Schriftstellern. Genannt seien hier an nichtdeutschen Größen Emile Zola und Edmond Rostand. Der erste fiel zweimal im schriftlichen Examen in Deutsch und Literatur durch, und Rostand, dessen „Cyrano von Bergerac“ heute in alle Welt Sprachen überfließt, ist war auf der Schule ein so schlechter Schüler, daß die Lehrerschaft einstimmig der Meinung war, aus ihm werde nie etwas werden. Auch die neue deutsche Schriftstellergeneration hat in ihren Reihen Namen, der Träger auf der Schulbank noch nicht vermuten ließen, daß sie bald vielgelesene Leute sein würden. Zwei von ihnen, ein älterer und ein jüngerer, sind bereits eingegangen zu jenen Höhen, wo Schulweisheit nicht mehr Ursache gibt zu Meinungsverschiedenheiten. Der eine ist Heinrich Seidel und der andere Otto Julius Bierbaum. Ein noch lebender, der Dichter des Romans „Die Buddenbrooks“, Thomas Mann, schreibt über seine Schulzeit: „Ich bin ein verkommenes Gymnasialkind: ich war in der Sekunda schon so alt, wie der Westermarck. Faul, verstockt und voll liebreichen Hohns über das Ganze, so sah ich die Jahre ab, bis man mir endlich — ich war fast 19 — einzig um mich loszuwerden, den Berechtigungsschein zum einjährigen Dienst ausstellte.“

Mit dieser Zusammenstellung soll nicht etwa angedeutet werden, daß jeder schlechte Schüler auch das Zeug einer Leuchte auf irgendeinem Gebiet in sich habe, aber sie soll die Hoffnung offen lassen, daß so mancher, der auf der Schule nichts war, doch noch seinen Platz im Leben ausfüllen kann. Und das wird im Hinblick auf das beginnende Schuljahr ein Trost sein namentlich für die Eltern.

Martin Linck.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Bekanntmachung.

Für Bauherren und sonstige Interessenten werden nachstehende Bestimmungen zur Kenntnis und Beachtung hiermit wiederholt veröffentlicht:

1. In allen Fällen ist die baupolizeiliche Genehmigung unter Vorlage der Zeichnungen und sonstigen erforderlichen Unterlagen bei der unterzeichneten Polizeiverwaltung nachzusuchen.

2. Erst nach Erteilung dieser Genehmigung darf mit dem Bauen begonnen werden, nachdem vorher der Beginn der Arbeiten auf dem Stadtbauamt angemeldet ist (hierunter fällt auch das Ausschachten der Fundamente).

3. Die besonderen Bestimmungen des Bauerlaubnis-scheins und die Bestimmungen der Regierungs-Baupolizei-Verordnung vom 29. Oktober 1907, sowie der Polizeiverordnung vom 4. März 1908 sind genau zu beachten.

4. Von den genehmigten Bauzeichnungen darf in keinem Falle abgewichen werden.

5. Die erforderlichen Abnahmen sind rechtzeitig schriftlich bei der unterzeichneten Polizeiverwaltung zu beantragen. Die Abnahmen erfolgen durch den Stadtbaumeister.

6. Vor erfolgter Sodel- oder Rohbauabnahme und wenn hierbei irgendwelche Mängel festgestellt worden sind, vor erfolgter Abstellung dieser Mängel, darf nicht weitergebaut werden.

7. Vor Aushandigung des Gebrauchs-Abnahmescheines darf der Bau nicht in Benutzung genommen werden.

8. Die Bestimmungen der Polizeiverordnung betr. den Schutz der Arbeiter und des Verkehrs bei der Ausführung von Bauten, vom 8. Februar 1900, sind genau zu beachten, worauf die ausführenden Bauhandwerker noch besonders hingewiesen werden.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, auf die Durchführung dieser Bestimmungen zu achten.

In allen Fällen, in welchen irgendwelche Aufklärung oder Orientierung in Baufragen gewünscht, wollen sich die Interessenten an das Stadtbauamt wenden, wo jede Auskunft bereitwillig erteilt wird.

Herborn, den 14. April 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Fortbildungsschule Herborn.

Der Unterricht für das Sommerhalbjahr beginnt in den einzelnen Abteilungen wie folgt:

a) Gewerbliche Klassen:

Klasse I (Oberstufe) und II (Mittelfstufe) am Dienstag, den 21. d. Mts., nachmittags 5 Uhr.

Klasse III (Unterstufe) am Donnerstag, den 23. d. Mts., nachmittags 5 Uhr.

b) Kaufmännische Klasse:

am Dienstag, den 21. d. Mts., nachmittags 4 Uhr.

c) Vorbereitungsschule

am Mittwoch, den 22. d. Mts., mittags 1 Uhr.

Im übrigen beginnt der Zeichenunterricht in allen Klassen am Sonntag, den 26. d. Mts., morgens 7 Uhr.

Bei unentschuldigtem Fernbleiben tritt Bestrafung ein, worauf die Arbeitgeber und Schulpflichtigen noch besonders hingewiesen werden.

Herborn, den 16. April 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bekanntmachungen

des Königlich-Preussischen Regierungspräsidenten.

Nach § 2 der Wegepolizei-Verordnung vom 1. November 1899 muß auf der linken Seite jeden Fußweges der Wohnort und der Vor- und Name oder die Firma des Eigentümers mit deutlichen, unverwischbaren Buchstaben angebracht und sichtbar sein.

Da es sich herausgestellt hat, daß diese Anordnungen seitens der Fuhrwerksbesitzer keine gleichmäßige Beachtung finden, mache ich hiermit nachstehendes öffentlich bekannt:

1. Unter „Fuhrwerk“ kann und soll nur das Transportmittel selbst (also der Wagen, Schlitten und dergl.) und nicht das ganze Gefährt verstanden werden.

Es ist deshalb nicht genügend, wenn die Namens-tafel an dem Zaumzeug oder am Geschirr der Tiere, nicht aber an dem Fuhrwerk selbst angebracht wird.

2. Der Vorname des Eigentümers ist nicht nur durch einen Buchstaben, sondern derart erkenntlich zu machen, daß darüber, wie der Vorname lautet, ein Zweifel ausgeschlossen ist.

3. Die Namens-tafeln selbst müssen deutlich, lesbar und sichtbar sein.

Sie dürfen deshalb nicht verdeckt oder an einer Stelle angebracht werden, wo sie durch Staub und Schmutz unleserlich gemacht werden können.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden jetzt ab unnachlässiglich gehandelt werden.

Wiesbaden, den 7. November 1906.

Der Regierungs-Präsident.

Am Samstag, den 18. d. Mts., vorm. 11 Uhr kommen am Materialiensuppen am Hintersand

etwa 200 Bohnenstangen

zum Verkauf.

Herborn, den 15. April 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bullenversteigerung

findet nicht statt.

Herborn, den 14. April 1914.

Der Bürgermeister: Schneider.

Wegen Umbau

veranstalte in allen Teilen meines Geschäfts einen

großen Räumungs-Ausverkauf

und gebe während desselben auf alle Waren

einen grösseren Rabatt.

Otto Windorf, Herborn, Hauptstr. 52.

Von größerer Maschinen- und Dfengieherei wird baldigem Eintritt

gesucht

ein erfahrener u. energischer Vorarbeiter

für die Abteilung Dfenguf, der bei guten Leistungen und dauernde Stellung als Formmeister erhalten kann. Derselbe muß reiche, praktische Erfahrung haben und der Herstellung von Kesselföden und Dfesen aller Art von Hand und auf Formmaschinen vollständig vertraut sein. Angebote mit Angabe von Gehaltsansprüchen, bisheriger Tätigkeit, Eintrittszeit unter Beifügung von Zeugnis-schriften unter Z. 736 an die Geschäftsstelle des Herr. Landw.

Wasche

mit
Henkel's
Bleich-Soda

Suche Wohn- od. Landhaus, Geschäftshaus mit Garten, Geschäft. Off. unt. „Vorverkauf“ postlagernd Cassel.

Intelligenten Herr, der die nötigen Eigenschaften für die

Reise

besitzt und mit den üblichen Verhältnissen im Regimentsbezirk

Cassel

vertraut ist, kann sich bei ernsthaften Bemühen eine gute

Lebensstellung

mit festem Gehalt, Tagelohn, Provisionen und Pensionen rechtig erwerben. Bewerber gleichgültig, da vorrangig Einarbeitung erfolgt. Die gewonnenen Aufträge sind ausfallenden Aufträgen zu werten und Ausdauer zu erfordern. Wollen Offerte unter F. D. Z. an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. einreichen.

Fabrikarbeiter

finden dauernde Beschäftigung

Gebr. Neuendorf, Herborn.

Fräulein

22 Jahre, sucht Stelle, wo sie sich im Kochen weiter ausbilden kann. Taschengeld erwünscht. Offerten unter T. 743 an die Exped. des Herr. Landw.

Darlehen

von 50—1000 Mk. an solv. Leute jeden Standes zu vergeben. (Ratenrückzahlung) streng, reell u. diskret. (Viele Dankschreiben.)

Danner & Co., Cassel, Untere Karlstr. 7 p.

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Bed'schen Buchdruckerei, Otto Bed, Herborn.

Ums Geld.

Original-Roman von W. Harb.

(Fortsetzung.)

Iitternd stoh Louison von dannen. Ihr Herz pochte von der Anstrengung des schnellen Laufens und vor Entzückung über das Erlebte. Noch ein anderes hatte sie erleben gemacht. Nannte man schon öffentlich Moriello's Namen mit dem ihrigen zusammen? Die Tränen standen in ihren Augen und vor Schmerz ballte sie die Hände. Waren sie schon der Gegenstand feigen Klatsches? Sie strich sie an dem Orte vorüber, da er zu warten pflegte. Sie kam zu keinem klaren Gedanken darüber, wie weit ihre eigene Schuld ging und welches Recht man hatte, über sie zu urteilen. Es war ja so harmlos! Aber freilich, sie hatte Moriello's Namen angehört, ohne ihn kalt und empört abzuweisen, es, wenn sie sich's ehrlich gestanden hätte, sie war ein wenig schuldig gewesen, wenn er einmal nicht da war. Ihre Herrin war zu sehr mit eigenem Kummer beschäftigt und merkte des Mädchens hochgradige Aufregung nicht. Sie nahm aus Louison's Hand die mitgebrachten Dinge und begab sich wieder in das Krankengemach. Als Louison später vortrat, antwortete Frau von Haake zerstreut und abweisend. Sie mußte recht schlimm stehen um den Kranken. Dr. Morielli war des Tags mehrfach da gewesen; sein Bescheid war immer tröstlich und hoffnungslos. Auch wenn seine sachverständige Auskunft hätte Karla gewährt, daß das Leben ihres Mannes an ein paar Stunden hing und daß ihm wohl nur noch ein paar Stunden zu verlängern. Aus Deutschland keine Depesche! So sollte Karla das Los gegen sie fallen. Onkel von Harb überlebte nach menschlichem Ermessen noch ein wenig. Die schöne Frau flehte den Arzt, alle Kunst aufzuwenden, das Leben Arnolds nur um einen Tag — einen halben, nur um ein paar Stunden zu verlängern. „Geben Sie, was Sie wollen!“ rief sie ihm aus, „beschaffen Sie die teuersten Medikamente! Holen Sie die berühmteste Autorität herbei, die Sie wissen — zu viel hängt ja davon, ihn noch zu erhalten.“ Dr. Morielli zuckte mit den Schultern. „Das Menschenmögliche ist schon getan, gnädige Frau. Ich wäre ein pflichtvergessener Arzt, wenn ich irgendein Mittel unterjucht ließe. Die Welt, vermag hier nicht mehr zu helfen. Die Konstitution ist bankrott, die Kräfte erschöpft.“ Fügen Sie sich in das Unabänderliche.“ Mehr gab er nicht. Karla fügte sich noch nicht. Auf ihren Knien lag sie und rang um eine Viertelstunde laß ihn länger leben als bettete sie. „Nur eine Minute!“ Aber der Himmel erhört Bitten nicht. Zerissen und mutlos erhob sie sich. „Nur so lange vorhielt, bis Karla dort nicht ein Bote von der Post? Karla stürzte ins Zimmer und nahm ihm persönlich die Briefschaften ab. Entsetzt legte sie sie zur Seite; es waren belanglose Sachen. Wieder wurde es Nacht. An der Westseite der Villa Margherita

brannte ein einsames Licht und leuchtete weit hinaus bis an den Strand. Karla von Haake rang zum zweitenmal mit dem Tode um den sterbenden Mann. Der war wie ein verlöschendes Licht, das noch zuweilen einmal aufblüht, bevor die Flamme vergeht. Mitunter trat die Krankenpflegerin ans Fenster, dessen Vorhänge ungeschloffen geblieben waren, und starrte hinauf zum Ather mit den Millionen feuriger freisender Weltkörper.

Was ist ein kleines Menschenjoch im Strom des Alls? Und doch kann's einer Einzelseele mehr sein als die ganze Welt.

Karla sah den Zeiger der Standuhr, die sich dem Fenster gegenüber befand, langsam und unbittlich weiterrücken, hörte die Stunden der Nacht schlagen und horchte gespannt auf das verrinnende Leben. Mitternacht war vorüber, als Arnolds Brust sich zum letzten Male hob.

Ein Seufzer noch, und das Leben war entflohen.

Da warf sich die Frau an seinem Lager nieder und schrie laut auf. „Tot! Tot!“ jammerte sie.

Wie lange sie so gelegen, sie selber hätte es wohl nicht angeben können. Was sie die Nacht noch getan bis zum anbrechenden Morgen, war verworrene Erinnerung.

Alle Blumen, die im Zimmer und in den Nebenräumen vorhanden waren, nahm sie und schmückte damit das Lager des Toten. Die herrlichen Prachtblüten der Terrasse, an denen das Auge des siechen Mannes sich noch zuletzt gelabt, brach sie unbarmherzig von den Stengeln und tat sie dazu. Zu Häupten des Entschlafenen brannten vier Kerzen in hohen Silberleuchtern.

Gegen acht Uhr erst wurde Louison's Schritt auf der Treppe hörbar. Das Mädchen hatte die Zeit verschlafen, denn es war erst spät zur Ruhe gekommen. Im Fenster oben liegend hatte sie die balsamischen Düfte eingesogen und mit ihnen die Klänge, die der Wind von Cesare Castaldis Dorfherberge hinübertrug. Dabei hatte sie an Morielli denken müssen, und ob er wohl auch das Fest mitfeierte. Vielleicht hatte er jetzt gerade den Leib einer schlanken braunen Schönen umfaßt, wirbelte mit ihr im Tanze umher und sagte ihr ebenso schöne Dinge in die Ohren, wie er sie für sie selber bereit hatte. Oder war Moriello anders wie die übrigen? Erst um elf Uhr war sie schlafen gegangen, jeden Augenblick gewärtig, von der gnädigen Frau gerufen zu werden, wenn's dem Herrn schlechter ging.

Aber nun mußte die Nacht doch wohl günstig verlaufen sein.

Sie pochte an die Tür. „Gnädige Frau, eine Depesche, soeben vom Postboten überbracht!“ Eilig wurde der Schlüssel im Schloß herumgedreht, Karla's übermüdetes, wütendes, nächtliches Gesicht erschien im Türrahmen.

Louison stieß einen Schrei aus, als sie dieses Gesicht sah. Und was war dort hinten, das wachsbliche, ruhige Antlitz zwischen den Hunderten von Blumen? Sie begriff.

„Ist der Herr tot?“ fragte sie schon.

„Er starb diese Nacht. Machen mir eine starke Tasse Kaffee, Louison.“ Das Mädchen ging weinend. Karla aber riß mit einem Ruck das Telegramm auseinander und überflog den Inhalt.

Bad Nauheim, 13. Juni. Georg von Löser heute früh um drei Uhr von seinen Leiden erlöst.

Ihre Hände falteten mechanisch das Papier wieder zusammen. Außerlich war sie kalt, starr, blaß wie ein Marmorbild, hinter



Graf Noti,

hervorragender japan. Staatsmann. (Mit Text.)

ihrer schöngestalteten Stirn aber kämpften die Gedanken und Leidenschaften. Sie hatte die Tür wieder abgeschlossen und war mit der Leiche allein. Während ihre Finger sich mit den Blumen zu schaffen machten oder die Leuchter zurechtstreckten, war ihr Denken auf ganz andere Ziele gerichtet.

Nun war sie Witwe. Aber nicht eine solche, deren Wünschen und Hoffen mit dem Gatten, der sie verliebt, eingespart wird. Nicht eine solche, die nur in der beglückenden Vergangenheit lebt und deren Zukunft eine Reihe grauer Tage ist. Sie war jung, sie war schön, sie begehrte das Leben. Sie konnte sich ein glanzvolles Leben bereiten — wenn sie wollte. Sie konnte reich sein, von vielen beneidet, ungeschwämmt, unvorbeir, sie konnte eine große Rolle spielen in der Welt — um den Preis einer kleinen Unwahrheit, einer geringen Verschleierung und Verschiebung — wenn sie wollte. Sie rang sichtbar mit einem Entschluß. Sie wußte, wenn sie einmal das Wort gesprochen, auf das es ankam, sie erhielt es nie zurück. Sie konnte es nie corrigieren oder aus der Welt schaffen. Sie mußte es aufrecht erhalten in allen Konsequenzen, die daran hingen.

Es war keine Gefahr. Es gab keinen Zeugen als die Sterne am Himmel und den Mond, der in der Ferne seine Bahn zog.

Sie klingelte. Louison erschien mit verstörtem Gesicht.

„Geh zum Doktor Roselli. Ich lasse ihn bitten, sofort zu kommen.“

Die Rose wagte kein Wort des Beileids, kein vertrauliches Zeichen des Mitgeföhls, das sie so gern gezeigt hätte. Diese Frau sah so unnahbar, so steinern aus.

Dr. Roselli erschien um neun Uhr morgens. Er fand warme Worte des Beileids.

„Es war anzunehmen, daß er diesen Tag nicht mehr sehen würde“, sprach er, zu dem Körper tretend. „Er sieht friedlich und gut aus. Wann ist er gestorben, gnädige Frau?“

„Er starb um vier Uhr morgens“, sagte Karla von Haake und erschraf dabei, denn ihre Stimme vibrierte so merkwürdig.

„Waren Sie bei ihm, als er starb?“

„Ich sah seinen letzten Atemzug. Er war nicht bei Bewußtsein und schien nicht mehr zu leiden. Es ist eine Erlösung.“ Jetzt hatte ihre Stimme einen viel festeren Klang.

Der Arzt nickte.

„Es ist schön, daß Sie so zu denken vermögen, gnädige Frau. Was nützt es, ein Leben verlängern zu wollen, das doch nicht mehr lebensfähig ist?“

Um vier Uhr sagten Sie, gnädige Frau? Der Verstorbene macht den Eindruck, als sei der Tod schon früher eingetreten. Ah — ich will mit dieser Bemerkung Ihr Wort nicht in Zweifel stellen. Genau auf die Stunde läßt sich der Tod eines Menschen nicht bestimmen. Manchmal tritt der Verfall früher ein, manchmal später. So, ich bin fertig, meine Gnädige. Ich werde Ihnen den Totenschein ausstellen. Darf ich Ihnen sonst meine Dienste anbieten?“ Karla dankte.

Roselli empfahl sich mit dem Bemerkten, er habe es sehr eilig. Bei dem Fest im Dorf sei es zu Schlägereien und Messerstechereien gekommen, ein junger Bursch sei übel zugerichtet.

Nachdem der Arzt gegangen war, verließ sie das Sterbezimmer und begab sich nach ihrem Schreibtisch. Sie holte den Schlüssel und zog ein Schubfach auf. Dort lagen die beiden Testamente, kraft deren das Gericht ihr Dunkel von Vörsers hinterlassenes Vermögen zusprechen mußte.

Sie war Erbin von anderthalb Millionen! —

Louison hatte angerichtet. „Sie müssen etwas genießen, gnädige Frau!“

„Liebe, gnädige Frau!“ — Die ehrlichen Augen des hübschen

Kindes waren voll Mitgeföhls auf Karla gerichtet, und das Mädchen an sich und küßte es. Die kleine Französin schloß laut, und ihr Tränenstrom floß fast reichlicher als bei ihrer Mutter.

Auf ihr inständiges Bitten nahm Karla Speise zu sich. Sie legte sich zum Schlummer nieder. Sie konnte ihn jeden Augenblick finden, trotz der Überanstrengung der letzten Nächte. Aber ungestüm freisen. Endlich verlangte die Natur, daß sie versiel in einen bleiernen Schlaf, der mehrere Stunden dauerte.

Die dienstfertige Louison ging unterdessen auf Gehens gnädigen Frau ins Dorf, um die notwendigen Anzeigen, Bestellungen zu machen, die ein Todesfall mit sich bringt. Sarg, in dem die Leiche des Freiherrn von Haake nach dem Land gebracht werden sollte, um dort in der Familiengruft beigesetzt zu werden, mußte schleunigst beschafft, die Anzeigen in der Druckerei besorgt und der Vorsteher der

station benachrichtigt werden. Das alles erforderte sehr viel Zeit, und Karla war dankbar, ein umsichtiges, geschicktes Wesen zur Hilfe zu haben, das die schweren Sorgen für sie übernahm.

Dumpf und schwer im Kopf erhob sich Frau von Haake. Schlaf hatte ihr keine Erquickung und Erholung gebracht. Sie suchte ein dunkles Zimmer vor und zog es an. Die eigene Trauerkleidung mußte besorgt werden.

Louison kam bald darauf. Karla sah sie eilig durch den Vorhof laufen und in der Ferne verschwinden. Aber wie ein Mädchen aus, als es ins Haus trat! Die kleine war in einer dicker Erregung und konnte nicht sprechen. Atemlos und bleich saß sie sich auf einen Stuhl.

„Mein Gott, was ist dir, Louison?“ „Ein schreckliches Unglück passiert“, stotterte Louison. „Gestern nacht ist es zum Vorschein gekommen im Alberg, und sind mit Messern aufeinander gegangen.“

„Wer denn?“ „Fragte Karla. „Moriello und Matuchio.“ „Moriello haben sie in der Nacht mit mehreren schweren Wunden bewußtlos aufgeschrien nach Hause geschafft. Er ist wohl schon tot!“

Louison meinte zum Glück, Karla nicht durch ihre ungewöhnliche Teilnahme an dem Vorfall, wie teuer ihr der Witzersohn war.

„Wie schrecklich!“ sagte Karla. „Suchte das Mädchen zu trösten. „Ist das nur gekommen, liebe Louison? Waren die beiden Freunde?“

„Aber ich erzählte doch schon, gnädige Frau — als ich noch früh in den Ort ging zum Eintausen, überfiel mich der schreckliche Matuchio im Garten der Wirtschaft und belästigte mich! Der fürchterliche Mensch!“

„Ach ja!“ Karla erinnerte sich jetzt wieder. „Also um deinetwillen ist der Kampf der beiden Streiter ausgebrochen!“ fuhr sie fort. „Louison, was machst du mit solchen Geschichten! Warnte ich dich nicht wohl zwanzigmal, mit anzubündeln? Das Volk hierorts hat heißes Blut und vornehmliche Hand!“

Louison senkte das Köpfchen. Und da sie ein so offenes, mitteilungsbedürftiges Geschöpfchen war, gelang es Karla, Haake unschwer, alles, wovon ihr Herz erfüllt war, nachher daraus hervorzuziehen.

„Hast du denn den jungen Moriello wirklich so gern?“ fragte Louison nickte und wurde feuerrot.

„Vertrau, mein Kind. Es kam ja noch alles gut.“ „Vielleicht hat man seine Verletzungen übertrieben.“

„Die Madonna möge ihn beschützen!“ „Der Sachverhalt war aber, genau erzählt, folgendermaßen.“



Neubau der St. Josephskirche in Speyer. (Mit Text.)

Kunstverlag und Original H. L. Schmid, Speyer.

Bei Cesare Castaldi war es schon am Nachmittag hoch hergegangen, aber am größten wurde die Lustigkeit abends, als der Landwein in den Köpfen zu rumoren begann. Da ging die Musik, welche von drei bedeutend aussehenden, gedumpte Individuen ausgeführt wurde, die einem jeden eine Gänsehaut erregten, trat man mit ihnen in wilden Rhythmen, die Reiden schwellen. Moriello nahm am Tanz teil, obgleich mehr als ein Schöner mit jedem Augenblick den schmutzigen Berg hinauf zu klettern suchte. Man sah ihn mit seiner Zurückhaltung.

Obgleich alle wußten, daß es ohne Reibereien nicht abgehen werde, wenn Moriello den unritterlichen Überfall Matuchios erfuhr, konnte man es doch nicht lassen, verbotene Anspielungen zu machen.

„Guten — ja, da hättest du hier sein müssen.“
„Es hätte sicher was gegeben, hättest du das mit an Moriello.“
„Doch wußte er alles.“
„Jorn, der in ihm anstach, nachgebend, begab er sich schnurstracks zu seinem Gegner und stellte ihn. Der andere wich nicht einen Zentimeter zurück und betrachtete ihn kalt und hämisch.“
„Das willst du von mir?“
„Der weißt du sehr gut, Matuchio. Ich will dir hier vor aller Ehren sagen, daß du ein elender Feigling und ehlojer Tropf bist.“

Matuchio mochte der Stärkere von den beiden sein, aber Moriello war der Gewandtere und Umsichtigere. Bevor sein Gegenpart, dessen Zorn aber bei der Beschimpfung, die ihm ins Gesicht geschleudert wurde, anheimlich hervortrat, los schlagen konnte, unterließ ihn Moriello, packte ihn und schleuderte ihn wie einen Ballen zu Boden.



Mühlenbesitzer Franz Müller, der Bohrentreger von Lionville. (Mit Text.)

Der mit haßerfülltem Blick. In seiner Hand blühte ein Messer. „Nur einen Augenblick lag Matuchio wie betäubt, dann erhob er sich wie ein Riese mit gewaltigem Mord und Totschlag. Tragt eure Händel anders!“
Man sorgte dafür, daß die beiden Kämpfer sich noch einmal trafen. Aber jeder wußte, daß des Streites Moriello, der überdies keine rechte Lust an Spiel und Tanz hatte, ward seit elf Uhr nicht mehr gesehen. Matuchio wurde, doch trollte auch er sich, als ihm deutlich gezeigt wurde, daß die Sympathie der weitaus meisten bei Moriello war. „Komm dich in acht!“ hatten Moriellos Freunde diesem zu-

gerufen, als er ins Dunkel hinausschritt, „er führt Böses im Schilde.“

Moriello lachte nur. „Ich fürchte ihn nicht. Hab' ich nicht bei den Bersaglieri gedient? Ich führe die Waffe besser als er. Laßt ihn nur kommen!“



Durchstich des Disfetrasentunnels bei Schlüchtern-Fliesen. (Mit Text.)

Phot. P. H. W. Freund.

Um ein Uhr in der Nacht fanden die letzten heimkehrenden Burschen in der Nähe der Villa Margherita, gerade bei den breitflügeligen Pinien, unter denen Louisons Liebhaber auf das Mädchen zu warten pflegte, Moriello in seinem Blute liegend. Hatte der andere ihn hinterücks überfallen und niedergestochen? Niemand konnte es genau angeben, denn Matuchio war am anderen Morgen spurlos verschwunden. Eine Hetzjagd auf ihn begann.

Vorsichtig, um das Leben nicht zu gefährden, das möglicherweise noch in ihm war, brachte man den blutenden Körper hinauf in die Wohnung. Dr. Moriello wurde sofort geholt, untersuchte die Wunden und verband sie.

„Ob er mit dem Leben davonkommt?“ sagte der alte Arzt. „Die Frage ist heute noch nicht zu beantworten.“

Dicht beim Leben hat der Mörder vorbeigestoßen — ein paar Millimeter weiter, und es wäre geschehen gewesen. Gegen Mittag bin ich wieder da und sehe nach ihm.“

In der Villa wurde geordnet und gepackt zur Reise.

Der Sarg mit den sterblichen Überresten des Freiherren wurde in aller Stille und beim Dunkelwerden, nach italienischer Landessitte von verumminten Fackelträgern geleitet, zur Station gebracht und ohne Feierlichkeit in einen Wagen geschoben.

An dem Morgen, an welchem Frau von Haake in die Heimat fuhr, sammelte sich doch eine kleine Menschenmenge am Bahnhof. Die Abreise der wunderschönen deutschen Baronin, die den siechen Mann so aufopferungsvoll gepflegt hatte, war ruckbar geworden. Aber die Neugierigen kamen nicht recht auf ihre Kosten. Karla von Haake trat tiefverschleiert zum Wagen, und der Zug rollte eine Minute später fort.

Auch Louison nahm Abschied von der Villa Margherita und reiste in die Heimat zu ihren Eltern. Die wohnten nicht weit,



Birtensäfternte in Schlesien. A. Groß, Berlin, phot. (Mit Text.)

ein paar Meilen westlich bei Rizza. Louise verließ ihre schöne Herrin mit schwerem Herzen, und auch diese trennte sich nur ungern von dem Mädchen. Aber während der Trauerzeit wollte sie daselbe nicht an ihre Seite lassen. Sie fürchtete auch, daß Louise Heimweh haben werde nach dem sonnigen Süden.

Ein wunderbarer Blumenstrauch, von dem niemand wußte, wer ihn gesandt hatte, fand seinen Weg hinauf nach dem weißen Häuschen in den Weingärten. Aber der, dem der zarte Gruß galt, sah und vernahm nichts davon. Er lag bewußtlos im schweren Kampf zwischen Leben und Tod, und seine Eltern standen sorgenvoll an seinem Lager und ersehnten vom Himmel seine Genesung.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Graf Aoki, hervorragender japanischer Staatsmann, starb in Tokio im Alter von 70 Jahren. Er erkannte frühzeitig den Wert der europäischen Kultur für Japan und erkämpfte die völkerrechtliche Gleichstellung Japans mit den europäischen Großmächten. Dreimal besuchte er den bedeutungsvollen Posten des japanischen Gesandten in Berlin. Er war auch einer der ersten Japaner, der eine Deutsche, die Baroness v. Rabden, heiratete; seine Tochter Hissa vermählte sich ebenfalls mit einem Deutschen, dem Legationssekretär in Tokio, Grafen von Haffeldt.

Neubau der St. Josephskirche in Speyer. In der alten Kaiserstadt Speyer geht der Neubau der katholischen St. Josephskirche einer Vollendung entgegen. Erbaut nach den Plänen des Herrn Professors L. Beder, Mainz, zeigt ihre Architektur moderne gotische Formen aus der Übergangszeit zur Renaissance. Mit vier Türmen flankiert, wovon die zwei hinteren 82 m Höhe besitzen, bildet die neue Kirche eine weitere Zierde der Stadt. Die Einweihung soll in diesem Jahre stattfinden.

Der Durchbruch des Dietseltaltunnels bei Schlüchtern-Glieden. Der 3575 m lange Tunnel ist der zweitgrößte Deutschlands; er durchbricht die Wasserscheide zwischen Main und Weiser und stellt eine unmittelbare Verbindung der Stationen Schlüchtern und Glieden auf der Strecke Frankfurt-Berlin her. Das Anlaufen der Station Elm, wo bisher der lästige Wechsel der Zugrichtung erfolgte, fällt daher künftig weg, und der Schnellzugverkehr erfährt eine erhebliche Abkürzung. Aber auch strategisch ist der Tunnel von größter Bedeutung, weil durch ihn die Station Elm, die im Frühjahr 1906 durch unvermutete gefährliche Dammrutsche unliebsam bekannt wurde, auf der Hauptlinie nach Südwestdeutschland ausgeschaltet werden kann. Dem Bau, der im Jahre 1909 begann, stellten sich außergewöhnliche Schwierigkeiten entgegen; es fanden sich nahe beim Südportal und am Nordportal ausgedehnte Lager tertiären Tonen, der mit wasserführender Braunkohle durchsetzt war. Die Tunnelarbeiten mußten hier mittels Vortriebschilden vorgenommen werden, wie sie in solcher Größe noch nirgends zur Anwendung gekommen sind. Die Arbeiten sind der Bauunternehmung Grün & Wilsinger in Mannheim übertragen, für die Regierungsbaumeister a. D. Hübler in Schlüchtern den Tunnelbau leitet. Mit dem in diesen Tagen erfolgten Durchbruch des Vortriebschildes in den Voreinschnitt beim Nordportal erscheint die Inbetriebnahme des Tunnels für den Sommerfahrplan 1914 gesichert, da bereits über 3500 m fertig ausgebaut sind. Die Gesamtkosten des Tunnels belaufen sich auf rund 9½ Millionen Mark. Unsere Aufnahme zeigt den am Nordende des Tunnels zutage getretenen Durchbruch, der mit einem Durchmesser von 11 m den größten Durchbruch der Welt darstellt.

Der Fahnenträger von Bionville. Dem Mühlenbesitzer Franz Müller in der Kolonie Grunewald ist die Anlegung des Großherzoglich Mecklenburgischen Verdienstkreuzes in Gold zur Wendischen Krone gestattet worden. Herrn Müller wurde diese Auszeichnung vom Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin am 1. Juli 1913 aus Anlaß der Jahrhundertfeier des Infanterie-Regiments Nr. 24, dessen Chef der Großherzog ist, verliehen und im vorigen Jahre an demselben Tage, an dem er im Jahre 1870 in der Schlacht von Bionville die Fahne des Füsilier-Bataillons der 24er rettete, ausgereicht. Bekanntlich ist in Neu-Ruppin gelegentlich des Regierungsjubiläums ein neues Kriegserdenmal enthüllt worden, das den gegen eine französische Batterie vorstürmenden Fahnenträger von Bionville darstellt und den Bildhauer Professor Wiese zum Schöpfer hat. Von besonderem Interesse ist hierbei, daß dieser Fahnenträger die Gesichtszüge des Herrn Müller trägt, der damals im Offiziersrang stand und, nachdem sämtliche Offiziere des Bataillons kampfunfähig waren, das Kommando übernahm. Obwohl selbst verwundet, ergriff er die verloren gewesene, zerstückte Fahne und setzte sich damit an die Spitze der Trümmer des Regiments. Unser Bild zeigt den Veteranen in seinem Zimmer in seiner Grunewald-Villa.

Birkenjäger in Schlesien. Die ausgedehnten Birkenwäldungen Schlesiens bilden nicht nur einen Schmuck der dortigen Gegenden, sondern

werden auch industriell ausbeutet. Die älteren Bäume enthalten im Frühjahr eine große Menge des zuckerreichen Birkenwassers. Die Bäume werden in etwa ¼ Meter Höhe fünf Zentimeter tief angebohrt. In die Bohrlöcher setzt man eine Glasröhre ein, die mit einem Korken verschlossen ist, der das Loch fest verriegelt, die Röhre aber durchläßt. Durch die Röhren läuft nun der Saft der Bäume ungefähr zwei bis drei Wochen hindurch in die zu dem Zweck aufgestellten Behälter. Die Bäume selbst werden dadurch nicht.

Allerlei

Ein höflicher Gatte. Ehemann beim Mittagessen: „Entschuldige, mein liebes Kind; es ist ja nur eine Vermutung, aber wäre es nicht immerhin möglich, daß dein Kochbuch einige Druckfehler enthält?“

Denker. Junger Doktor: „Ich habe die Überzeugung, daß meine Patienten verdanken wir einer schlechten Küche.“ — Alter Mann: „Das stimmt, und die andre Hälfte verdanken wir der guten Küche.“

Zwei Gesichtspunkte. Dirigent (zu den Mitgliedern des gesungenen Gesangsvereins): „Meine Herren, jetzt handelt es sich darum, wo die Proben stattfinden sollen: im „Goldenen Engel“ oder im „Blauen Stern“! Als Künstler müßt ihr euch überlegen, ob ich Ihnen den „Goldenen Engel“ empfehlen kann.“

Berichtbild.



Wo ist die Müllerin?

„Ich bin ich für den „Blauen Stern“, da ist das Bier besser!“

Biderot agierte mit Dandys. Er arbeitete, lehrte, rauchte in dem Zimmer auf, warf seine Perücke in die Luft, wieder auf, setzte sie auf die schleuderte sie wieder in die Luft, dabei unterdrückte er Schreie oder geriet in Zuckungen. Ein Kollege fand ihn eines Tages tot schwimmend und rief: „Was ist das für ein Mann?“ Und er antwortete: „Ich meine über eine Zählung, die ich mit eben ausbezahlt.“

Gemeinnütziges

Bei der Anlegung von Terrassen. Bei der Anlegung von Terrassen ist auf das Terrain zu achten. Am besten sind hochgelegene trockene Orte, die scharfe Ost- und Nordwinde ausweichen können.

Gebackenes Kalbsfleisch. Kalbsbrust, von der eine Suppe gekocht wurde, wird vor dem Kochen in Stücke zerteilt und dann aus der Brühe genommen, paniert und schnell in gutem Badfett gebräunt. Diese Fleischstücke bilden eine gute Beilage zu Spinat.

Schleimlösender Tee. Gleiche Teile Lungentraut, Wegwurz, gestoßener Fenchel und Anis werden gemischt. Von dieser Mischung nimmt man 1½ Teelöffel, übergießt diese Menge mit 1½ Liter kochendem Wasser und läßt fünf Minuten ziehen. Zeit wird die Flüssigkeit abgeseiht und lauwarm getrunken.

Buchstabenrätsel.

A	A	B	B	B
E	E	E	E	E
E	F	G	G	H
I	L	L	L	N
O	R	R	S	U

Die Buchstaben in vorstehendem Bild sind so umgestellt, daß fünf Wörter von folgenden Bedeutungen entstehen: 1) Eine Feldmütze. 2) Eine Tonart. 3) Ein Tischgerät. 4) Ein Berg in der Schweiz. 5) Eine Naturerscheinung.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die beiden Diagonalen zwei neue Wörter, und zwar von links nach rechts ein Wörterverzeichnis, von rechts nach links einen Geistes.

Paul Klein

Rätselräubers.

E	Ba	T
J	Ba & Ba	R
S	Ba	R
N	P	P

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Scherzrätsels in voriger Nummer: Entzwei.

Entzwei.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.